

„Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte alles Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. [...] Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“

(1. Mose 2,4b–9.15 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

es ist der Moment der Vorfreude. Es ist noch nicht so weit. Aber fast. Vieles ist schon vorbereitet. Die letzten Details fehlen noch. Es kann bald losgehen.

Es ist wie bei einem Brautpaar, das alles für die Hochzeitsfeier am nächsten Tag vorbereitet hat. Die Dekoration ist schon fertig. Die Tischkarten sind aufgestellt. Hier kommt morgen das Buffet hin. Und dort die Candybar mit Süßigkeiten für Klein und Groß. Für den nächsten Tag ist gutes Wetter angesagt. Es kann also nur gut werden!

Es ist der Moment der Vorfreude.

II.

In genau solch eine Situation werden wir mit der heutigen Predigtlesung hineingenommen.

Nachdem die erste Schöpfungserzählung mit einem Überblick zu einem Ende gekommen ist, zoomt Gottes Wort gewissermaßen noch einmal herein und nimmt einzelne Aspekte und vor allem die Erschaffung des Menschen detailgenau in den Blick.

Mehrfach heißt es da „noch nicht“. Die Sträucher waren „noch nicht“ gewachsen, das Kraut auch „noch nicht“. Geregnet hatte es ebenfalls „noch nicht“.

„Noch nicht“ – aber bald würde es so weit sein.

III.

Ein Garten, ja mehr noch ein ganzer Park wird von Gott selbst angelegt. Und das nicht nur funktional, sodass Mensch und Tier dann irgendwie über die Runden kommen. Sondern da ist Gutes für die Augen und Leckeres für den Gaumen dabei.

Gut sollen sie's haben. Und das, was Gott geschaffen hat, ist ja auch „sehr gut“. Da bleiben keine Wünsche mehr offen.

Es ist alles vorbereitet für das große Fest des Lebens. Es ist der Moment der Vorfreude.

III.

Aber apropos Mensch: Der ist auch „noch nicht“ da. Und das kann und soll nicht so bleiben. Die Erde ohne Menschen – das wäre wie eine Hochzeit ohne Brautpaar. Das Wichtigste würde fehlen.

Und den kauft Gott nicht von der Stange. Sondern da legt er selbst Hand an. Da ist er sich nicht zu schade dafür, sich die Hände schmutzig zu machen. Er nimmt Staub, Erde und formt damit wie ein Töpfer den Menschen. Jeder Mensch: von Gott geformt. Jeder Mensch: ein Unikat aus Gottes großer Werkstatt.

Schließlich haucht Gott ihm seinen Atem ein, damit er lebt. Und so ist jeder unserer Atemzüge im wahrsten Sinn des Wortes ein Gottesgeschenk. Pro Tag mehr als 20.000 Mal.

IV.

Und dann beginnt die Geschichte des Menschen in dieser Welt – in diesem wunderbaren Parkgelände, das Gott für ihn geschaffen hat.

Der Mensch soll dabei – schon im Garten Eden! – nicht einfach faul herumliegen und dauerhaft gar nichts tun. Sondern er bekommt von Gott einen doppelten Auftrag: Er soll die Schöpfung Gottes bebauen und bewahren.

Verantwortung übernehmen und arbeiten ist also nicht an und für sich eine Strafe. Sondern es gehört zum Menschsein dazu. Und manchmal erleben wir's ja selbst heute unter ganz anderen Bedingungen, dass uns das erfüllt und Freude macht, dass es uns guttut.

V.

Die beiden Aufträge, das von Gott Geschaffene zu bebauen und zu bewahren, zu bewahren und zu bebauen, ergänzen dabei einander.

Es geht dabei um das Verhältnis von Natur und Kultur, von dem, was uns vorgegeben ist, und dem, was wir daraus machen, um Pflege dessen, was wir selbst nicht schaffen können und Innovation bei dem, wie wir damit umgehen.

Beides gehört zusammen und lässt sich nicht auseinanderreißen.

VI.

Der Mensch soll sich nicht einfach nur von dem ernähren, was irgendwo wild wächst. Sondern ganz ausdrücklich soll er selbst Hand anlegen und mit seinem Wissen und seinem Geschick das Land für den Ackerbau nutzen.

Aber andererseits soll er mit all dem auch nicht so umgehen, als käme es gar nicht darauf an, dass Gottes Schöpfung bewahrt würde. Verantwortung und Vorsicht gehören zu dem, was Gott vom Menschen erwartet.

VII.

Und vielleicht ist gerade das einer der Punkte, an denen wir merken, dass wir nicht mehr im Paradies leben.

Das Verhältnis zwischen dem, was uns von Gott mit seiner Schöpfung anvertraut ist, und dem, wie wir damit umgehen, kriegen wir so schwer ausbalanciert.

Ja, wir sollen mit den Rohstoffen umgehen, die diese Erde bietet, aber wir sollen eben keinen Raubbau betreiben. Was ist das rechte Maß für uns als Weltbevölkerung? Was ist in unserem Land dran, um diesem Doppelauftrag gerecht zu werden? Was heißt das für unser eigenes Leben? Wo können wir neue und neueste Möglichkeiten nutzen und wann heißt es zu verzichten?

Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt, sondern die im Miteinander und von jedem für sich immer wieder neu geklärt werden müssen. Und es sind sicherlich auch Fragen, die immer wieder als Beichtspiegel taugen: Wo habe ich mit Blick auf meine eigene Bequemlichkeit und meinen eigenen Vorteil das Bewahren aus dem Blick verloren? Oder wo habe ich das Bewahren so betont, dass alle Arbeit mit den Ressourcen dieser Welt in ein schlechtes Licht gerückt wird?

VIII.

Und so sind wir faktisch schon dort angekommen, wo uns die Paradieserzählung in der Bibel erst hinführt: zum Sündenfall.

Es ist der Moment, in dem der Mensch Maß und Mitte verloren hat und es ihm nicht mehr gelingt, das zusammenzuhalten, was zusammengehört.

Dazu gehört zuallererst sein eigenes Verhältnis zu Gott. Gott und Mensch gehören zusammen – denn ohne Gott gäbe es den Menschen ja gar nicht. Und doch tut der Mensch immer wieder, als käme er auch bestens ohne Gott aus. Was zusammengehört, wird nicht mehr zusammengehalten.

Wo Gott in Liebe Leben ordnet, sagt der Mensch sich entweder von allem los oder verfällt in engherzige Gesetzlichkeit, die kaum noch Luft zum Atmen lässt.

Wo der Mensch bebauen und bewahren soll, flüchtet er sich entweder in technischen Fortschritt – koste es, was es wolle. Oder in eine Bewahrungsromantik, die dem Auftrag Gottes auch nicht entspricht.

Und so weicht die Vorfriede, mit der die Predigt begonnen hat, einer Katerstimmung. Alles ganz schön verfahren. Und nun?

IX.

Wenn wir diese Erzählung vor das Licht der gesamtbiblischen Botschaft halten, dann sehen wir – Gott sei Dank! – dass hier etwas, nein *jemand* schon durchscheint: Jesus Christus.

Wie Gott sich hier die Finger schmutzig macht, um den Menschen zu erschaffen, so schreibt Jesus mit seinen Fingern auf die Erde, als es darum ging, der Ehebrecherin neues Leben zu schenken, die gesteinigt werden sollte (vgl. Joh 8).

Und wie Gott dem Menschen seinen Atem schenkt, so bläst Jesus Christus seine Jünger nach Ostern an und spricht zu ihnen: „Nehmt hin den Heiligen Geist!

Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Johannes 20,22f.)

Und wie Gott den Menschen am Anfang der Geschichte in den Paradiesgarten setzt, so sagt Jesus Christus dem Verbrecher zu, der mit ihm gekreuzigt worden ist: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43). Eine Zusage, die allen gilt, die sich im Glauben an ihm festmachen.

So klingt indirekt in diesen Versen schon die Melodie der Vergebung und des neuen Lebens in Christus an.

X.

Und damit läuft am Ende doch wieder alles auf die Vorfreude zu. Nein, es ist noch nicht so weit. Wir leben noch nicht im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Die Türen des Paradieses sind seit Ostern zwar wieder aufgeschlossen, aber noch leben wir jenseits von Eden.

Aber alles ist fertig und vorbereitet. Durch Jesu Tod am Kreuz ist uns der Weg geebnet. Es gibt nichts mehr, was zwischen uns und Gott, nichts mehr, was zwischen uns und dem Paradies, dem neuen, ewigen Leben mit Gott steht.

Es kann bald losgehen. Und: es kann nur gut werden. Deswegen: Schon jetzt ist der Moment der Vorfreude.

Amen.